

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 5.

Samstag, den 12. Januar 1918.

18. Jahrgang.

Grün wie der Himmel.

„Alles wieder in Frage gestellt.“

Das offizielle französische Militärblatt „La France militaire“ hat uns für gewöhnlich nichts Angenehmes zu sagen. Ihre diesmaligen Weihnachtsbetrachtungen sind jedoch eine nachträgliche Weihnachtsfreude für uns. Das Blatt schrieb da:

„Das vergangene Jahr endet schlecht. Es war in seinem ganzen Verlauf ein für uns ungünstiges. Und unter wie glücklichen Auspizien war es geboren! Von 1916 hatte es eine hoffnungsvolle Erbschaft übernommen: „Niederlage des Kronprinzen von Preußen vor Verdun, Niederlage des Erben von Oesterreich im Trentino, Beginn uns günstiger Operationen an der Westfront durch die Kämpfe an der Somme und am Carso, an der Ostfront der Feldzug von Brussilow! Der Endsieg der Verbandsmächte schien nur noch von einer gleichzeitigen Offensive im Frühjahr auf beiden Fronten abzuhängen! Gehobenen Herzens erwarteten im Bewußtsein ihrer Bereitschaft Italiener, Engländer und Franzosen diesen Augenblick. Die russischen Generale betonten dauernd ihr Vertrauen auf ihre eigenen Streitkräfte, und Deutschland gab durch seine Friedensangebote seine Furcht vor der Zukunft kund. Ein einziger Schatten fiel auf dieses Bild, die Trauer um die Befehung der Walachei. Man sah darin jedoch nur ein vorübergehendes Kriegsschicksal, das die rumänische Armee mit französischer Hilfe wieder hätte gutmachen können. Bedauerlicherweise enthielt jedoch diese Erbschaft von 1916 bereits die Belastung durch ein geheimes Uebel: „das des Verrates!“ Die Walachei war das Opfer geworden. Die näheren Umstände jedoch kamen erst später bei den Enthüllungen über die russische Revolution klar ans Tageslicht. Das ganze Jahr 1917 hindurch hat dieses Uebel des Verrates immer weiter gefressen und immer größeres Unheil angerichtet: „Zusammenbruch der russischen Armeen, Waffenstillstand und Vorbereitung zu einem Sonderfrieden.“

Das Jahr 1917, das uns den Frieden durch den Sieg bringen sollte, hat erneut alles wieder in Frage gestellt! Die Resultate der größten militärischen Tugenden 41 Monate hindurch, den Preis verdienstvollster Arbeit und der blütigsten Opfer! Es stellt uns erneut vor das bedrückende Problem, das wir bereits gelöst zu haben glaubten, und läßt uns einer ängstlich schwierigen Situation gegenüber. Unheimliches Jahr, Jahr der Enttäuschungen, ein schwarzer Teufelstein wird doch in unserem Gedächtnis bereuigen!

1918 hat unter einem gewitterstürmischen Himmel das Licht der Welt erblickt. Die Deutschen schieden sich an, aber uns herzuwinken und sammeln sich in verstärkten Massen zu einem wütenden Angriff, ähnlich demjenigen von 1914. Sicher sind sie zu fürchten; hüten wir uns jedoch vor jeder Uebertreibung.“

Das Blatt ist dann bemüht, seine Leser zu trösten mit der — Möglichkeit, daß 1918 ebenso — enttäuschen könne, wie das Vorjahr!

Kein Wunder, wenn eine solche Beweisführung jeder überzeugenden Wärme entbehrt!

Feindliche Tanks bei Cambrai.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Schon seit einigen Tagen lauerie der Tankzug der Batterie in verschiedenen Stellungen um das Dorf Bourlon herum auf Beute. Noch am Abend des 26. November 1917 hatte er Stellungswechsel in eine vorgeschobene, etwa 1000 Meter südlich des heiß umstrittenen Dorfes gelegene neue Stellung vorgenommen und sich notdürftig eingegraben. Es war bekannt geworden, daß der Feind zwei frische Divisionen und 30 Tanks zum Angriff bereitgestellt hatte, also war höchste Aufmerksamkeit geboten. Um 6,30 Uhr morgens meldete der Posten lebhaftes Streifenfeuer auf das Dorf Bourlon und das umliegende Gelände und eine Stunde später Trommelfeuer auf die vorderen Gräben. Jetzt schien der rechte Augenblick gekommen, also: Alles aus — an die Geschütze! Es war noch dämmerig, ein leichter Regen fiel. Rings um die Geschütze schlugen in regelmäßigen Pausen krachend die feindlichen Granaten ein, in knapp 1 Meter Entfernung von dem rechten Geschütz waren zwei frische Schußlöcher, denen noch weißlicher Qualm entströmte. Einige Minuten regerster Spannung vergingen. Da wurde auf der Höhe 100 südlich des Bourlon-Waldes ein sich scharf gegen den Horizont abhebender, ständig wachsender Bunde sichtbar, der bald wieder klein und kleiner wurde und am diesseitigen Hang herabglitt. Das Spiel wiederholte sich noch mehrere Male. Sie kommen! — Derartig erlösend wirkte dieser Ausruf. Die Geschütze wurden eingerichtet. Auf 1400, 1300 Meter Ent-

fernung folgten sich die Schüsse, der erste Tank wurde unter Feuer genommen. „Aha, er will rechts ausknicken — noch ein Schuß! Ein helles Aufblitzen, der Geschossschweif deckte den dunklen Schatten des Tanks — Treffer! Das Feuer der Tankkanonen verstummte. Jetzt den nächsten! Herum den Vasettenschwanz! — geht nicht! Er hatte sich durch den Rückstoß so fest in den aufgeweideten Lehmboden eingebohrt, daß er nicht mehr von der Stelle zu bewegen war. Alle Mann heran! Vasettenschwanz ausgraben, Geschütz herausziehen! Noch ein Stück, noch ein Anspannen aller Kräfte, und das Geschütz stand außerhalb des Geschützstandes auf offenem Felde, jetzt aber wieder frei beweglich. Die feindlichen Tanks waren inzwischen etwa 200 Meter weiter vorgekommen und hielten dichtgedrängt, um ihre volle Breitseite bietend, noch 5 an der Zahl, in Richtung auf Bourlon zu, lebhaft nach allen Richtungen hin feuernd. Nun folgte Schuß auf Schuß aus beiden Reihen, auf die sich durch ihr eigenes Feuer selbst verrätenden Ungestalten. Ein deutlich vernehmbares Singen über unseren Köpfen, wir erlebten von den Tanks Maschinengewehrfeuer. Jetzt gilt, ihr oder wir, keinen Schuß heraus, der nicht ganz genau gerichtet ist.

Der Eifer des Geschüts hatte allmählich die Bedienung erfasst, der führende Offizier setzte sich selbst an den Richtsitz eines Geschüts. Ladehemmung! ein anderes Geschütz! Aus dem Schuß, der „Ja drin!“ Kraft gleichzeitig klang es aus dem Munde mehrerer Kanoniere, denen die helle Kampfbegeisterung an den Augen abzulesen war: Der schießt noch? Noch ein Schuß und noch einer, dann war alles still. Der nächste Schuß! Davor, etwas höher halten — Treffer! Er versucht zu drehen, noch ein paar Schüsse, dann war auch dieser still.

Das andere Geschütz hatte inzwischen auch seinen Teil erlebt; zwei der von ihm beschossenen Panzerwagen brannten lichterloh mit heller Stichflamme, die von Zeit zu Zeit durch das Aufklappen der freipendenden Tankmunition noch verstärkt wurde. Nichts rührte sich drüben mehr. 6 feindliche Tanks standen, 5 davon dicht nebeneinander, wie auf eine Schnur gereiht, zerstört und teilweise brennend, im Gelände. Nachdem die Geschütze nachgesehen und alles für etwaige weitere feindliche Angriffe vorbereitet war, konnten die Bedienungsmannschaften nach fast zweistündigem Ausstarren im feindlichen Feuer in Deckung gehen. Eine spätere Besichtigung zeigte uns, daß die Tanks größtenteils 2 und 3 Volltreffer aufwiesen. Die Bedienungsmannschaften lagen zum Teil glücklich zugerichtet tot unter und neben den Panzerwagen.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 9. Jan. Untlich. (W.F.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Unter starkem Feuerschutz stießen englische Erkundungsabteilungen gegen den Südrand des Houthouster Waldes vor, einige Kompanien griffen an der Bahn Boefinghe-Staden an. An keiner Stelle konnte der Feind unsere Linien erreichen; in unserem Feuer hatte er schwere Verluste.

Beiderseits von Lens lebhaft Artillerietätigkeit.

Defilich von Bullecourt fanden mehrfach Handgranatenkämpfe um kleinere Grabenstücke statt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Westlich von Hiltreh brachen die Franzosen am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in 4 Kilometer Breite zu starken Angriffen vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Positionen ein; Versuche, über sie hinaus Boden zu gewinnen, scheiterten. Unsere Gegenstöße warfen den Feind im Laufe der Nacht überall wieder in seine Ausgangsstellungen zurück.

Defilich Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der Krieg zur See.

5 Dampfer und 1 Segler.

Im Atlantischen Ozean und im Vermellanal sind kürzlich von unseren U-Booten 5 Dampfer und ein Segler versenkt worden.

Mit Ausnahme eines waren sämtliche Dampfer bewaffnet und führten in Geleitzügen. Einem unserer U-Boote gelang es durch jähes Festhalten und geschicktes Manövrieren aus ein und demselben Geleitzug 3 schwer beladene Dampfer zu vernichten. Unter diesen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Bernard“ (3682 T.), mit Kohlen nach Gibraltar und „Bristol City“ (2511 T.) mit Stückgut, hauptsächlich Chemikalien, die nach New York bestimmt waren und nach Angabe der Besatzung einen Wert von etwa 40 Millionen Mark hatten.

Der Segler war ein Bollschiff von annähernd 2000 T. Größe.

Der zerrüttete englische Kohlenhandel.

Die Versenkung des Dampfers „Bernard“ lenkt die Aufmerksamkeit auf den durch unseren U-Boot-Krieg gründlich zerrütteten englischen Kohlenhandel. „Die Kohle“, sagt Lloyd George 1915 in seiner klassischen Rede an die Walliser Bergarbeiter, „ist das Lebensblut der Nation!“ Mit der Kohlenausfuhr bezahlte England einst einen großen Teil seiner Einfuhrschulden. Jetzt ersticht es im Kohlenüberfluß, weil ihm Schiffe fehlen zum Transport über See. Selbst im Inland können die Eisenbahnen das durch Einschränkung der Rüstungsschiffahrt gewaltig angeschwollene Verkehrsbedürfnis nicht mehr stillen. Die schwarzen Schätze häufen sich auf den Gruben, drücken dort auf den Preis, zwingen zur Einschränkung der Produktion und zur Arbeitslosigkeit, entwerteten den Betrieb. Erst kürzlich mußten wieder 2000 Arbeiter aus einer einzigen Grube entlassen werden. Andererseits steigt die Kohlennot in der Welt. In Frankreich werden die Theater nicht mehr geheizt, in Neuport herrscht abends auf den Straßen Dunkelheit wie in einem Dorfe. In Italien mußten die Eisenbahnen und sogar schon wichtige Kriegsbetriebe sich einschränken bis unter die Grenze des Zulässigen. Diefelbe Kohle, die in England 30 Mark die Tonne kostet, schnellte dort in den letzten Tagen im Schleichhandel auf 500—600 Mark im Preise empor. Die Kohlennot ist eine der Klippen, an denen das Entente-Schiff zerschellen wird.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Japan dankt für die „Cher“.

Baut „Manchester Guardian“ hat die abermalige von Frankreich ausgehende Anregung einer Verwendung japanischer Truppen in der japanischen Presse durchweg ablehnende Aufnahme gefunden. Das Blatt findet dies an sich bezeichnend, ist aber über die von einigen japanischen Publizisten gemachten Gründe befremdet. So hieß Professor Shigeo von der Universität Kioto die Frage:

Haben die Alliierten, insbesondere England und Amerika, ein Anrecht auf Hilfe von Japan? Und antwortete: Nicht, bis sie neben anderem alle Rassenunterschiede beseitigen.

Prof. Takuso schreibt: Der größte Autokrat der Welt ist heute nicht Kaiser Wilhelm, sondern Lloyd George oder vielleicht Wilson, und füge hinzu, Amerika sei der Hauptfeind der japanischen Interessen.

Ein gewisser Shintaro erklärte, wenn jede menschliche Macht gegügigt werden solle, müßte Japan den Alliierten ebenso den Krieg erklären wie den Mittelmächten, und er sei nicht nur gegen Truppenbewegungen nach Europa, sondern verlange die Zurückziehung der japanischen Geschwader aus den europäischen Gewässern.

Generalleutnant Horinchi, der die Operationen in Tsingtau geleitet hat, erklärte: Man kann kaum sagen, daß England seine ganze Kraft der Durchführung des Krieges widmet. Erst, wenn es seine eigene Stärke und Hilfsquellen erschöpft hat, kann es Verstärkungen von Japan erbitten. Außerdem äußert Horinchi Zweifel, ob die Japaner sich unter den ungünstigen Verhältnissen in Europa so schlagen würden, wie man es wünschen müsse, was die Zeitung einigermaßen sonderbar findet, weil Horinchi für Japaner schreibt.

Als das, sagt „Manchester Guardian“, ist für Japan das Alltägliche keine erbauende Lektüre, zwar nicht die an sich vernünftige Entscheidung, keine Armee nach Europa zu senden, aber ihre Begründung, denn auf ihr beruht nicht ganz die Herzlichkeit gegenüber einem Bundesgenossen in einer verzweifelt schwierigen Lage.

Auf deutsch: Der Ton ist, der die Musik macht und der ist für England und Frankreich nicht angenehm Englands Handschrift: Lügen.

England sucht die russischen Massen gegen den Frieden mobil zu machen und läßt darum durch die Kadetten und die Kerenski-Deute eifrig die tollsten Sachen verbreiten. Der Petersburger „Dien“, das Drenskis, verbreitete z. B. folgende phantastischen deutschen Friedensbedingungen:

Auslieferung der Schwerartillerie an Deutschland der Schwarzmeerflotte an die Türkei; Recht Deutschlands auf zollfreie Einfuhr für 15 Jahre; alle von England und Frankreich nach Rußland einzuführenden Waren müssen über Deutschland gehen; Demobilisierung aller mit den Alliierten operierenden russischen Truppen; keine Einmischung Rußlands in Angelegenheiten zwischen den Mittelmächten und den Alliierten, auch nicht bei Regelung der bulgarischen und serbischen Fragen; Deutschland darf im Bedarfsfalle leichte Artillerie von Rußland erwerben.

Ähnliche Phantasiegebilde sind, so wird hierzu von deutscher Seite halbamtlich erklärt, bereits mehrfach von autoritativer Stelle als bismarckische Erfindung gekennzeichnet worden.

Der Kriegsfeldzug Amerikas.

Das amerikanische Department of Commerce Handelsamt, schätzt den Wert der Ausfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1917 auf 6 Milliarden Dollar. Die Einfuhr beträgt schätzungsweise nur 3 Milliarden.

Was sie sich vorphantasieren.

Der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Trotz des Schiffsverkehrsproblems sind bei der englischen, der französischen und amerikanischen Regierung gemeinsame Pläne entworfen worden, um in diesem Jahre die verdoppelte Anzahl von Truppen nach Europa zu bringen, als anfangs festgesetzt war.

Unsere U-Boote werden ihnen schon helfen.

Lloyd George läßt nicht mit sich handeln.

Die „Times“ versichert nochmals, daß die Forderungen Lloyd Georges tatsächlich die niedrigsten Preisseien und daß man nicht mit sich handeln lasse.

Streit mit Rumänien.

Der „Temps“ meldet, die Beziehungen zwischen Petersburg und Rumänien sind aufs gefährlichste gespannt wegen der Verhaftung eines Maximalisten Roke durch die rumänische Regierung. Die Regierung der Bolschewiki plant Vergeltungsmaßnahmen gegen Rumänien.

Erhebung Estlands gegen russische Soldatenhorden.

Seit Wochen kamen aus Estland, der zwischen dem Rigor und dem finnischen Meerbusen vorgeschobenen russischen Halbinsel, Nachrichten über Greuelthaten der das Land plündernd durchziehenden russischen Truppen. Jetzt hat sich die estnische Landesregierung dagegen erhoben, um mit Waffengewalt die Russen zu vertreiben.

Das Stockholmer estnische Bureau teilt darüber mit:

„Nachdem die systematische Verheerung Estlands durch Truppenverbände der regulären russischen Armee trotz zahlreicher Vorstellungen bei den russischen Behörden nicht aufhörte und alle zivilen Maßnahmen der estnischen Behörden und der Bevölkerung sowie ein offizieller Appell des estnischen Landtages an die verbündeten Regierungen von England, Frankreich, Amerika und Belgien erfolglos geblieben waren, sah sich die estnische Armeeführung zur Entsendung einer Strafexpedition veranlaßt. Daraufhin haben estnische Truppenteile, welche von Rebal in Richtung gegen Narva vorgingen, plündernde russische Truppen getroffen, gefesselt und geschlagen. Die estnischen Verluste an Toten und Verwundeten sind gering. Die Säuberung Estlands von den russischen Truppen schreitet fort.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Havas-Agentur meldet, daß am Sonntag in allen Diözesen Frankreichs ein Stillestand für den Erfolg der verbündeten Heere stattgefunden hat.

Im „Daily Chronicle“ veröffentlicht Albert Thomas einen Artikel, in dem er erklärt, daß Frankreich Elend-Vorbringen erhalten müsse, ohne daß eine Volksabstimmung stattfindet. — Also gegen den Volkswillen!

Wilson's Friedensbedingungen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, hat im Kongreß eine Rede über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk gehalten. Er zeigt sich über diese und die Verhältnisse in Deutschland wenig unterrichtet. Nach seiner Darstellung wären in Brest-Litowsk die Verhandlungen von den Russen abgebrochen worden, weil sie als aufrichtige Männer das von den Deutschen vertretene Eroberungs- und Beherrschungsprogramm nicht genehmigen konnten.

Die Verdächtigung der Deutschen

bildet den ersten Teil der Rede.

Nach Wilson hat die deutsche Erklärung über das Selbstbestimmungsrecht der Völker vom 25. Dezember Raum zu einer weitberzigen Auslegung, während die Erklärung vom 28. Dezember über die Anwendung dieses Programms keine Jugendstände mehr enthält: „Die Zentralmächte fordern jeden Fußtritt Boden, den ihre bewaffnete Macht besetzt hat, jede Provinz, jede Stadt, jeden wichtigen Punkt zur Vergrößerung ihres Gebietes und ihrer Macht.“

Wilson fährt fort: „Man darf wohl annehmen, daß die allgemeinen Grundsätze des Abkommens von den weitblickenden Staatsmännern Deutschlands und Österreichs herrühren, von den Männern, welche die Kraft des eigenen Volkes, sein Denken und sein Streben kennen, während die konkreten Forderungen des jetzigen Entwurfes von denselben Männern kamen, welche nur darauf bedacht waren, zu behaupten, was erobert worden ist.“

Nach diesem Jerrbild von den deutschen Forderungen fragt Wilson, in wessen Namen die deutschen Friedensunterhändler denn nun gesprochen hätten:

„Sprechen sie im Namen der deutschen Reichstagsmehrheit vom 19. Juli und deren liberaler Führer oder im Namen derjenigen, welche diesem Geiste widerstreben und Eroberungen und Erwerbungen machen wollen? Wessen Stimme hören wir jetzt? Hören wir vielleicht beide sich unversöhnt und in verzweifelter Widersprüche äußern? Das ist eine sehr ernste Frage, von deren Beantwortung der Weltfrieden abhängt.“

Mit dieser völlig falschen Darstellung der Verhältnisse in Deutschland will Wilson auf die Russen wirken. Es ist anzunehmen, daß die Russen zu klug sind, um darauf hereinzufallen. Am Verhandlungstisch in Brest-Litowsk haben sie ja auch Gelegenheit genug, zu erfahren, wie loyal in Wirklichkeit die deutschen Kriegsziele sind. Die Stellungnahme der großen Mehrheit des Reichstages für die Friedenspolitik der Regierung ist obendrein in den letzten Tagen klar zum Ausdruck gekommen, sodaß bei den Russen das Märchen von der Uneinigkeit der Deutschen keinen Anklang finden kann.

Die Friedensbedingungen der Entente

behandelt der zweite Teil der Rede des Präsidenten. Er sagt:

„Lloyd George hat in bewundernswürdiger Offenheit und in bewundernswürdiger Weisheit im Namen des Volkes und der Regierung von Großbritannien gesprochen. Unter den Gegnern der Zentralmächte besteht keine Uneinigkeit über die Grundsätze und keine Uneinigkeit bezüglich der Einzelheiten. Die Russen appellieren an uns, damit wir sagen, was wir selbst wollen, welches unsere Absichten sind. Sie wollen wissen, ob unser Geist von dem ihrigen verschieden ist. Gleichgültig, ob die jetzigen Führer des russischen Volkes es glauben oder nicht, so ist es doch unser herzlichster Wunsch und unsere Hoffnung, daß irgend ein Weg gefunden wird, auf dem wir dem russischen Volk beistehen können, damit es seine Hoffnung auf Freiheit und Frieden verwirklichen kann.“

Wilson zählt dann vier grundsätzliche Friedensbedingungen auf:

„Wir fordern weiter, daß es keine internationalen Geheimabkommen geben soll, daß die Diplomaten immer freimütig und öffentlich verfahren. Die zweite Bestimmung ist absolute Freiheit der Schifffahrt auf den Meeren außerhalb der territorialen Gewässer im Frieden wie im Kriege. Die dritte Bestimmung ist die Beseitigung, soweit das möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und die Einrichtung gleicher Bedingungen auf dem Handelsgebiet für alle Nationen, welche den Frieden bewahren sollen und sich zu dessen Aufrechterhaltung gegenseitig verbünden wollen. Die vierte Bestimmung lautet: Es sollen Bürgschaften dafür gegeben werden, daß die nationalen Kulturen bis auf den niedrigsten Stand, der mit der Sicherheit im Innern des Landes vereinbar ist, herabgemindert werden.“

In diesen allgemeinen Forderungen wird Wilson wieder bei den Russen noch bei den Mittelmächten auf Widerspruch stoßen, eher wohl bei England, das den schärfsten Gegner der Freiheit der Meere ist. Für den Augenblick ist das volle Einverständnis Wilsons mit den Einzelorderungen Lloyd Georges wichtiger. Die Mittelmächte lehnen ohne Bedenken und Uneinigkeit die von Lloyd George verkündeten Eingriffe in ihre Verhältnisse ab. Und auch die Russen haben sofort die Richtigkeit der Entente durchschaut.

Bemerkenswert dafür ist

ein Gespräch Trotskis

mit dem Petersburger Vertreter der englischen Zeitung „Daily News“. Dieser suchte ihn über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens auszufragen. Er fragte Trotski, welche Bedingungen er zu erreichen hoffe: Trotski antwortete lachend, er wüßte sich darüber nicht auszulassen. „Wenn wir aber“, so fügte er hinzu, „tatsächlich ganz logisch zu Werke gehen wollten, so müßten wir nun England und den Krieg erklären um Indiens, Ägyptens und Irlands willen. Sie haben unsere Friedenserklärung gelesen.“

Die Russen sind nicht so einfältig, wie Wilson sie einschätzt; sie werden auch seine neuen Bemühungen Zwiespalt in Brest-Litowsk zu säen, verlocken.

Eine Vollziehung der Friedensverhandlungen.

Am Montag nachmittag wurde eine Vorbesprechung zwischen den Vorsitzenden der hier versammelten Abordnungen abgehalten, an der teilnahmen: Staatssekretär v. Kühlmann, Minister des Äußern Graf Czernin, Justizminister Popow, Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trotski, Großwesir Talaat Pascha und ukrainischer Staatssekretär für Handel und Industrie Wsewolod Holubowitsch. Nach Erörterung von Form- und Programmgragen wurde für Dienstag vormittag 11 Uhr eine Vollziehung anberaumt. Später fanden Besprechungen zwischen Vertretern der Vierbundmächte und den ukrainischen Vertretern statt.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 9. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Deutlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge ungünstiger Sichtverhältnisse blieb die Gefechtsaktivität auf einzelne Feuerüberfälle beschränkt.

Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

— Berlin, 9. Januar.

Der Vertrag gegen Frankreich. Laut Mitteilung des Generalquartiermeisters werden als Vergeltungsmaßregel gegen die völkerrechtswidrige Zurückhaltung der verschleppten Elsaß-Lothringer in Frankreich ab 6. Januar d. J. 600 angelegene Franzosen nach Rußland und in einigen Tagen 400 angelegene Franzosinnen nach dem Lager Wolzminnen abgeführt.

Das polnische Wehrgefeß. Der Entwurf des polnischen Wehrgefeßes ist fertiggestellt. Es stützt sich hauptsächlich auf das russische Wehrgefeß, ist aber auch in einzelnen Teilen dem deutschen, österreichischen und französischen Geß nachgebildet. Für alle Waffengattungen wird zweijährige Dienstpflicht festgesetzt, außerdem militärischer Dienstzeit für den Kriegsfall, zu dem alle Staatsangehörigen zwischen 16 und 60 Jahren einberufen werden können. Außerdem werden für die Jugend zwischen 16 und 20 Jahren obligatorische Ausbildungskurse nach Schweizer Muster errichtet. Die aktive Dienstzeit umfaßt zwei Jahre, die Reserve acht, die Landwehr zehn Jahre. Zum Landsturm sind die 18- bis 20-jährigen und die 40- bis 60-jährigen verpflichtet.

Der Sanitätsrat des Reichstages setzte am Mittwoch die Beratung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn fort. Die Verhandlungen waren zum großen Teil vertraulich. Graf von Schwerin-Windegg wandte sich gegen die in Bayern zutage getretene Auffassung, als ob die norddeutsche Landwirtschaft bei den Verhandlungen mit Österreich-Ungarn nicht die Interessen der gesamten deutschen Landwirtschaft vertrete.

Der Reichsanwalt und das Herrenhaus.

Der Reichsanwalt, am 15. Jan. im Herrenhaus das Wort zu nehmen, um sich dem Hause vorzustellen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige Mitglieder der Rechten einen Antrag einbringen werden, der über die schwebenden politischen Fragen Auskunft vom Ministerpräsidenten verlangt. Ein solcher Antrag müßte natürlich dann in einer besonderen Sitzung verhandelt werden.

Brasilien: Das Volk soll sparen.

In Rio de Janeiro richteten die Regierungen aller brasilianischen Staaten am Neujahrstage eine Aufforderung an das Volk, größte Sparsamkeit walten zu lassen und die Produktion der Landwirtschaft und des Bergbaues zu erhöhen, damit der Sieg der Alliierten durch die Versorgung mit Lebensmitteln gefördert werde.

Mexiko: Die Regierung festigt sich.

Als ein Zeichen wachsender Festigung der Regierung in ihrer Macht gegenüber den ausländischen Quertreibereien kann man es ansehen, daß neuerdings zwischen der mexikanischen Regierung und der Firma Pearson ein Abkommen über die Tehuantepec Eisenbahn zustande gekommen ist. Die Eisenbahn wurde schon seit einiger Zeit von der Regierung betrieben. Nach dem Abkommen soll die Regierung die Bahn und die Hafenbauten in Puerto Mexico erwerben.

Australien: Das sozialistische Kriegsgeheimtätigt dankt ab.

Aus der australischen Bundeshauptstadt Melbourne wird berichtet:

Das Kabinett Hughes dankte infolge der Niederlage bei der Volksabstimmung über die Dienstpflicht ab. — Der Arbeiterführer Tudor wurde mit der Bildung des Ministeriums beauftragt. Der wird sich natürlich hüten, den Militärzwang erneut zu beantragen. Bei der struppelosen Art und Weise, wie England die Australier und Neuseeländer, die „Anzac“ in Gallien als Kanonenfutter mißbraucht hat, darf man Australien damit als Kampfgegner ausgeschieden ansehen.

Vermischtes.

Der erste Transport der deutschen Austauschgefangenen aus England auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917 trifft wahrscheinlicherweise Ende dieser Woche in Holland ein. Unter ihnen wird sich auch der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden“, Fregattenkapitän Karl v. Müller, befinden.

Nach zum Gefecht.

Die holländische Zeitung „Delfische Courant“ meldet folgenden Zwischenfall: Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes gab dem holländischen Kriegsschiff „Tromp“ den Befehl, sofort zu stoppen. „Tromp“ fuhr weiter. Darauf löste der Engländer einen Warnungsschuss und wiederholte sein Signal. „Tromp“ setzte dessen ungeachtet die Fahrt fort und signalisierte zurück, ob der Engländer denn nicht wisse, daß er es mit einem holländischen Kriegsschiff zu tun habe. Der Engländer antwortete, er wisse das wohl, aber „Tromp“ müsse trotzdem stoppen, da er Passagiere an Bord habe. Darauf gab „Tromp“ eine Antwort, die dem alten Admiral Tromp Ehre gemacht haben würde; er signalisierte kurz und bündig: „Nicht zum Gefecht“. Statt vor Erstaunen über diese unerwartete Kühnheit, wußte der Engländer offenbar nicht, was er antworten sollte. Die Zeitung schreibt: Der Zwischenfall wurde in einer geheimen Sitzung der Zweiten Kammer, die bald nach Ankunft des „Tromp“ abgehalten wurde, zur Sprache gebracht. — Das Haager Korrespondenz-Bureau tritt der ganzen Nachricht entgegen und erklärt, von durchaus zuverlässiger Seite zu wissen, daß sie unrichtig sei.

Aus aller Welt.

Schwerer Eisenbahn-Unfall. In der Dienstagnacht ist zwischen Kaiserslautern und Domburg vor Station Bruchmühlbach bei starkem Schneeegeß ein Unfallschaden auf einen Wägenzug ausgefallen. Von den Insassen des Unfallschadens sind nach den bisherigen Feststellungen 12 getötet und 87 teilweise schwer verletzt worden. Hilfszüge gingen sofort von Domburg nach Kaiserslautern ab. Die Verletzten wurden im Lazarett untergebracht.

Die Pest in China. Havas meldet aus Chinas Hauptstadt Peking: Auswärtige Ärzte begaben sich in die Gebiete, in denen die Pest wütet. Die Verbindung nördlich der Linie von Peking nach Jui-Zuan ist aufgehoben.

100 Personen ertrunken. Lloyd's teilt mit, daß der Dampfer „Toohiz“ nach einem Zusammenstoß bei Schanghai gesunken ist. 100 Personen sind ertrunken.

Brennende Getreidefelder in Argentinien. Nach Telegrammen aus Buenos Aires haben zahlreiche Schadenfeuer in den Getreidefeldern in der Nähe des Eisenbahnnepes stattgefunden. Man führt sie teils auf die Holzverfeuerung der Lokomotiven, teils auf verbrecherische Anschläge zurück. — Obgleich von beträchtlichen Verlusten, die sich sogar auf die landwirtschaftlichen Maschinen erstrecken, berichtet wird, nimmt man in England zum Selbsttroste doch an, daß die Gesamternte nicht ernstlich dadurch beeinträchtigt wird. In vielen Fällen scheint eine gewisse Uebertreibung dieser Nachrichten mit Preispekulationen in Verbindung gebracht zu werden.

John Rodessellers Kriegsschiffe. John Rodesseller schenkte der Rodesseller-Stiftung einen Scheck im Betrage von 50 Millionen Dollar. Die Beiträge Rodessellers haben damit die Höhe von 130 Millionen Dollar erreicht. Das Kapital der Stiftung beträgt 10 Millionen Dollar. Ein großer Teil der Einnahmen der Stiftung wird für die Linderung der Not der vom Kriege Betroffenen verwendet.

Der Hund am Teichbänke. Bei Weiskendorff (Siles.) brach im Schneesturm eine Frau aus dem Gebirge ermattet zusammen und blieb benutzlos liegen. Ein Landwirt, der mit seinem Gefährt von einer Weidung heimkam, wurde durch das Geheul des Hundes aufmerksam, den die Frau vor den Wagen gepannt hatte. Er fand sie schon völlig vom Schnee bedeckt und reichte sie vom sicheren Tode.

Zur Tessener Mathausaffäre wird berichtet, daß jetzt auch der nächste Vorgesetzte des Magistratsgehilfen Sturm, der Obersekretär Kampfenkel, verhaftet worden ist. Es handelt sich um große Unterschlagungen bei den städtischen Lebensmittelverläufen. Bei Sturm wurden 7000 Mark beschlagnahmt.

Wertvolles Strandgut, Kisten mit Butter, wahrscheinlich von einem versenkten Schiff stammend, trief in letzter Zeit an die schleswigsche Westküste und die Inseln und Halligen. Ein großer Teil der Butter ist durch das Eindringen von Seewasser verdorben und nicht als menschliche Nahrung brauchbar.

Irlicht.

„Von so etwas Furchterlichem dürft ihr nicht sprechen, wenn Monsieur Max antworfend ist. Er hat mit neulich einen langen Vortrag über Tierquälerei gehalten, und es hat nicht viel gefehlt, so hätten wir uns vertheidigt. Er hat ein so weiches Herz.“

„Wie, Sie sind ein Gegner des Stiergeflechtes?“ fragte Donna Dolores verwundert. Und als Redwig bejahte, fügte sie bedauernd hinzu: „Dann haben Sie eben keinen Geschmack. Etwas Interessanteres läßt sich überhaupt nicht denken. Sie sollten nur diese löstliche Aufregung einmal mitmachen und Sie würden gewiß das nächste Mal wiederkommen. Die letzte Aufführung war einfach großartig. Ich ließ mir einen Becher des rauchenden Stierblutes in die Luge bringen und trank ihn auf einen Zug leer.“

„Und — hat es Ihnen gemundet?“ fragte Redwig nicht ohne Ironie.

Donna Dolores zuckte die Achseln. „Darauf kommt es nicht an,“ sagte sie kurz, indes sie von dem Fruchttafelfest, welchen der Diener ihr präsentierte, einen rotstimmenden Granatapfel auswählte und auf ihren Teller legte.

Redwig fragte nicht weiter, worauf es ankam. Es war klar, daß eine unerhörte Ueberwindung des Elends dazu gehörte, und daß es sich dabei nicht um die Vertriebung eines Genusses handeln konnte, sondern einzig und allein um den Drang, Aufsehen zu erregen. Dafür aber fehlte ihm jegliches Verständnis.

Er war herzlich froh, als man endlich die Tafel aufhob und sich in den Salon zurückbegab, woselbst an dem prachtvollen Flügel die Herren brannten zum Zeichen, daß musiziert werden sollte. Vorläufig dachte jedoch niemand daran, und Redwig, den seine Dame mit gnädigem Kopfnicken entlassen hatte, besaß sich, in Donna Inez Nähe zu gelangen. Sie winkte ihm lächelnd, als sie ihn herankommen sah, und als er dicht neben ihr stand, fragte sie geheimnisvoll:

„Haben Sie das versprochene Gedicht mitgebracht? Er nicht bejahend.

„So lesen Sie es mir vor.“

„Vor den vielen Leuten hier, Sennora?“

Sie ließ ihre Blicke über die Gesellschaft gleiten. Mei war in lebhaftem Gespräch. Don Braganca aber stand ihr in den Rücken zuwendend, in einer Ecke des Saales und plauderte angelegentlich mit ihrem Vater.

„Kommen Sie,“ sagte sie, indem sie die Portiere, welche das Zimmer von den übrigen Räumen trennte, auseinanderklappte und ihm voranging.

Es war ein reizend im Rokoko-Stil eingerichtetes Gemach, ihr eigentliches Empfangszimmer, wie Donna Inez erklärte, und momentan durch eine vom Plafond herabhängende Ampel matt erleuchtet. Redwig zog das Gedicht aus der Tasche.

„Sie wollen mit Gewalt einen Dichter aus mir machen, Sennora,“ lächelte er, „nun haben Sie die Versicherung. Da Sie die deutsche Sprache nicht verstehen, habe ich das Gedicht, welches in meiner Muttersprache vielleicht nicht absolut schlecht klingt, ins Französische übersetzt. Sie werden schaukeln, und das mit Recht. Aber Prosa bleibt eben immer Prosa, und Sie haben ja ein Gedicht verlangt. Ich hoffe, Sie werden so großmütig sein, die guten Gedanken von den schlechten Versen zu trennen.“

„Schnell lesen Sie,“ drängte sie, „ich muß sogleich wieder in den Salon zurück und kann meine Gäste, trotzdem sie sich ganz vorzüglich zu amüsieren scheinen, nicht lange allein lassen.“

Redwig hatte halblaut, aber mit guter Betonung gelesen, wodurch das Unfertige der Verse sowie die mangelhafte Satzstellung teilweise verwischt wurden. Trotzdem schüttelte er, als er geendet, mahnend den Kopf. „Es ist reine Tischlerarbeit,“ sagte er, „die Verse können nicht höher sein. Aber Sie wollten ja um jeden Preis einen Beweis meiner Kunst, den haben Sie nun gründlich, und ich kann zu meiner Entschuldigung nur anführen, daß es eben kein Gedicht, sondern bloß eine schlechte Uebersetzung in einer mir nichts weniger als geläufigen Sprache ist.“

„Die schlechte Uebersetzung spricht zum mindesten für ein gutes Original,“ bemerkte Donna Inez nachdenklich. „Wenn ich das Original verstehen könnte, bin ich überzeugt, Ihnen, ohne zu schmeicheln, ein lobendes Urteil darüber sagen zu dürfen. Doch finde ich Ihren französischen Versuch keineswegs so schlecht, um ihn nicht ein ganz nettes Gedicht zu nennen. Es ist wie ein angefangenes Bild. Auf dem Hintergrund zeichnen sich die ersten Umrisse von Gestalten, welche dem flüchtigen Beschauer entgehen, von dem genau Betrachtenden aber erkannt und gewürdigt werden. Ich glaube die Gedanken, die sich hinter den etwas umgeschlagenen Versen verbergen, zu erkennen. Wollen Sie mir das Gedicht lassen?“

Sie blinnte ihn halb fragend, halb blönd an. Redwig machte eine leichte Verwirrung in sich aufsteigen. Welchen Wert konnte das Gedicht, welches er vorgelesen zu haben im Stillen bereute, für das junge Mädchen haben? Vielleicht machte seiner literarischen Ungelehrlichkeit ihr Spas, und sie wollte sich das Vergnügen gönnen, es gelegentlich ihren Freundinnen vorzulesen. Er suchte in ihrem Antlitz nach dem schelmisch-boshaften Zug, der ihre Absichten stets zu verraten pflegte, aber er fand ihn nicht. Sie blinnte ihn nun ernsthaft an, seine Antwort erwartend.

„Ich kann Ihnen wirklich kein lobendes Urteil

geben, Sennora,“ sagte er zögernd. „Aber wenn Sie das Gedicht Ihrer Beachtung wert finden, darf ich wohl die beschiedene Bitte aussprechen, daß es ausschließlich in Ihren Händen bleiben möge?“

„Sie können ruhig sein. Oder fürchten Sie, ich könnte es zum Zielblatt meiner übermütigen Laune machen?“

Redwig blieb die Antwort schuldig.

„Nein, Monsieur Max,“ entgegnete sie, das Lächeln, welches auf seinen Lippen lag, richtig deutend, „ich werde das Gedicht gewiß niemandem zeigen. Geben Sie es mir.“

Sie streifte die Hand nach dem Papier aus. Dabei streifte ihr spitzenbesetzter Ärmel seinen Rock, sie blieb mit den Spitzen an dem obersten Knopf desselben hängen, und als sie den Arm zurückziehen wollte, konnte sie es nicht mehr. Es war eine jener lächerlichen Situationen, die so trefflich geeignet sind, Menschen in Verlegenheit zu setzen. Auch Donna Inez' zartes Gesicht überzog Purpurröte, als sie sich wider ihren Willen an Redwig festgeklammert sah. Sie mußte sich aufgeregt und hastig, die Spitze loszulösen, wobei ihr Redwig nach Kräften behilflich war, was aber zur Folge hatte, daß sie sich nur noch fester in den eigensinnigen Knopf verwickelte.

Wäre Redwig leidenschaftlichen Sinnes gewesen oder wäre sein Herz von der leisesten Reizung zu Donna Inez erfüllt gewesen, er hätte nicht so ruhig bleiben können, während ihr warmer Atem seine Wangen streifte und ihre Hand bei dem gegenseitigen Bemühen die seine öfter, als sie es sonst getan hätte, berührte, er hätte den Arm, der durch das Gewebe weich und rosig hindurchschimmerte und zu dem er sich tief herabbeugen mußte, um genau zu sehen, zum mindesten mit Entzücken betrachten müssen. Aber er schien weder den Reiz ihrer Gestalt noch die Gefahr, welche in dem Alleinsein mit ihr lag, und welche durch die peinliche Situation noch begünstigt wurde, zu bemerken, sein ganzes Augenmerk galt der verhängnisvollen Spitze.

Blötzlich näherten sich Schritte. Donna Inez befreite mit einem Ruck ihren Arm, ungeachtet des Schadens, den sie dabei an ihrer Toilette anrichtete. Ein Stück von dem welchen Gewebe blieb an Redwig' Rockknopf hängen, und er riß es in eben dem Augenblicke herab, da Don Braganca mit einem Gesicht, welches unerböhlene Verwunderung ausdrückte, an sie herantrat.

Man vermehrt Sie, Sennora,“ sagte er, indem er dem jungen Maler einen mißtrauischen Blick zuwarf, „und außerdem sind wir alle in großer Spannung wegen des neuen Liebes, das zu Ihnen Sie uns versprochen haben.“

„Ich zeigte Monsieur Max das Bildnis meiner verstorbenen Mutter,“ entschuldigte Donna Inez, „es ist kaum eine Minute her, seitdem ich den Salon verlassen habe.“

„Eine Minute für Sie selbst, Sennora, und eine Ewigkeit für die, welchen Sie Sonne und Licht spenden,“ lächelte Don Braganca. „Herr Max wird wohl noch ein anderes Mal und bei besserer Beleuchtung Gelegenheit finden, die Reichthümer Ihres Salons zu studieren.“

Die Anspielung, welche in den letzten Worten lag, war unverkennbar, und Redwig biß sich ärgerlich auf die Lippen. Schwelgend nahm Donna Inez den Arm des Offiziers. Er deutete auf den zerrissenen Ärmel.

„Schade,“ bemerkte er, „wo haben Sie sich das gemacht, Sie müssen irgendwo hängen geblieben sein?“

Was das junge Mädchen antwortete, konnte Redwig nicht verstehen, doch sah er an ihrer Miene, daß sie ihre Ruhe vollständig wiedergewonnen hatte. Unangenehm berührt von dem Zwischenfall, an welchem er nicht die geringste Schuld trug, folgte er den beiden in den Salon.

Als Donna Inez am Arme Don Braganca's an den Flügel trat, verstummte die ziemlich laut geführte Unterhaltung für einen Augenblick. Teils aus wirklichem mißwilligen Interesse, teils aus Aufmerksamkeit für die Tochter des Hauses wandten sich alle dem Pian zu, an welchem Don Braganca Platz genommen hatte. Einzelne ermutigende Bravourstücke wurden laut, während die übrigen eine neugierige, gespannte Miene anzunehmen suchten, sich auch wohl noch eine Weile im Flüsterton unterhielten, ehe es ihnen gelang, ihre eifrigen Jungen zur Ruhe zu bringen. Redwig wechselte mit dem jungen Literaten, an dessen Seite er sich bei dem Eintritt in den Salon geselligkeit hatte, einige freundschaftliche Worte und horchte dann aufmerksam nach dem Flügel, von welchem eben die einleitenden Akkorde herüberklangen. Dann begann Donna Inez mit weicher und doch volltönender Stimme zu singen. Es war ein ernstes, melancholisches Lied, dessen nach jeder Strophe wiederkehrende Refrain „Wenn du mich liebst“ auf den gefühlvollen Zuhörer eine ergreifende Wirkung ausübte. Und in der Tat war niemand in der Gesellschaft, der nach dem die letzten Töne verhallt, nicht tief ergriffen gewesen wäre. Selbst Donna Dolores, deren stolze Haltung und Vorliebe für rauchendes Stierblut keine besondere Gefühlsfähigkeit voraussetzen ließ, verhartete einige Minuten in nachdenklichem Schweigen, ehe sie in den stürmischen Applaus der anderen miteinsteimmte. Redwig trat an den Flügel und gratulierte Donna Inez zu ihrer schönen Stimme. Er hatte sie, während sie sang, genau beobachtet, und hatte mit Freuden bemerkt, daß der feinen Ausdrucks ihrer Züge nicht die Folge schauspielerischer Kunst war, sondern ein so warmes, inniges Empfinden verriet, wie er es dem in Oberflächlichkeit sich hüllenden Mädchen gar nicht zugezählt hätte. Die Worte, mit denen er ihr seinen Dank für den musikalischen Genuß ausdrückte, klangen daher besonders herzlich. Mit leuchtenden Augen nahm Donna Inez seine Huldigung entgegen.

„Nun sollen Sie auch noch ein Stückchen aus der Randoline hören,“ sagte sie, „und zwar als Lohn für die Aufmerksamkeit, mit der Sie meinem Gesange lauschten haben.“

Fortsetzung folgt

Scherz und Ernst.

ff. Kriegswirungen in Amerika. Der „Neuwest-rotterdamische Courant“ veröffentlicht einige Mitteilungen eines aus Amerika von einer Geschäftsreise nach Holland zurückgekehrten Kaufmannes über die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten: Die in Amerika gemachten Kriegsgewinne übertreffen jegliche Vorstellung. Sehr groß war denn auch die Enttäuschung, als die Steuer von 60% auf die Kriegsgewinne eingeführt wurde. Infolgedessen beginnt man auch in Amerika sparsamer zu leben. So haben z. B. alle Hotels, ohne dazu gezwungen zu sein, aber auf Ersuchen Fischtage eingeführt. Brot ist noch in unbeschränkter Menge vorhanden, allerdings

drings wird bereits viel „Kriegsbrot“ gebacken, und die Weizenpreise sind außerordentlich gestiegen. — Im Elektrizitätsverbrauch wird, wegen des Kohlenmangels, gespart. So wird auf dem Broadway (der Hauptverkehrsstraße New Yorks, der größten Kellame- und Spektakelstraße der Welt) die riesige Kellamebeleuchtung bereits um 10 Uhr abends ausgelöscht, wodurch Tausende von Tonnen Kohlen gespart werden. Ueberall wird gewarnt, nichts zu vergeuden. Ein typischer Chicago-Mann erteilte in der Presse den Rat, daß in jeder amerikanischen Familie ein Schwein vom Haus abfall großgezogen werden sollte! — Nur wie das Schwein davon groß und fett werden soll, sagt er nicht.

Der Nachtpolizist als Dieb. In Cöthen (Anhalt) wurde der Polizei-Nachtwachsmann Gerhard dabei abgefaßt, als er mit einem entwendeten Schlüssel in die städtische Butterverkaufsstelle eindrang und dort Butter stahl. Der Beamte hat sich dann in seiner Wohnung erschossen.

Ein Postwagenabsturz. Bei einer Fahrt über die Abhänge des Reifner, des höchsten Berges in Kurhessen, ist der mit fünf Reisenden besetzte Postwagen bei Alpenrabe abgestürzt. Alle fünf Reisenden und der Postillon erlitten schwere Verletzungen.

Im Schnee umgekommen. Der Besitzer Schröder aus Baldow (Kreis Rummelsburg) geriet bei Kremerbruch in eine große Schneefurche und kam darin um. — In Brodack bei Elbing deckte der Sturm einen Stall an und riß die Giebelwand nieder, die den Instmann Nahke, der über 25 Jahre bei Frau Guttschlagers Wiens in Dienst stand, unter sich begrub. Er konnte nur als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen werden. — Von Sülzenberg hatte sich die Besitzerin Karnay mit dem Fuhrwerk nach Heilsberg begeben, um Medizin für ihren kranken Mann zu holen. Auf der Heimfahrt wurde sie von dem Unwetter übercastet, und da das Fuhrwerk stecken blieb, stellte sie es bei einem Besitzer in Schwabenberg ein. Mit ihrem Jungen suchte sie sich durchzukämpfen. Der Junge konnte sich in eine Befestigung retten, während man anderen Tags die Frau als Leiche fand.

Der Kultur erschlossen wurde in Ostfriesland das sogenannte Borhumer Watt, das sich vom Borhumer Siel bis zum Embener Außenhafen hinzieht. Es handelt sich um 300 Hektar Neuland. Bis vor einigen Jahren zogen noch die Wellen über das Land hinweg und es fuhr dort der Fischer mit seinem Schiffschiffen; jetzt wird dort bereits gepflügt und gesät. Große und kleine Kanäle sorgen für die Entfernung des Wassers, das in mächtigen Röhren in den Vorflutkanal geleitet wird. Das neu gewonnene Land soll sich für den Gemüse- und Kartoffelbau eignen.

Die Hungersteine bloßgelegt. Der Rheinwasserstand ist jetzt auf einem Niveau angelangt, wie es seit mehr als 20 Jahren nicht mehr beobachtet worden ist. Im Rheingau sind auf der heftigen Seite die sogenannten Hungersteine trocken gelegt. Das Strombett liegt bis zu 10 Meter von den Uferbauten vollständig trocken. Die eingetriebenen Stromarme sind mit einer dicken Eisdicht bedeckt, auf welcher Alt und Jung dem Winterdort buldian.

ff. Verechtigte Zurückweisung. Eine Rawitscher Zeitung schrieb dieser Tage: „Heute ist bei uns eine Anzeige aufgegeben worden, in welcher drei junge Mädels baldigster Heirat suchen. Die gesuchten Akademiker dürften sich möglicherweise finden, ob aber der gewünschte oder nicht gewünschte Zweck dadurch erreicht wird, halten wir für fraglich. Die Damen können sich ihr Geld bei uns wieder abholen, da wir Anzeigen in dieser Fassung, welche dem Ernste der Zeit nicht entspricht, nicht aufnehmen. Gegen ernstgemeinte Heiratsanzeigen haben wir natürlich nichts einzuwenden.“

ff. Fortschritte der drahtlosen Telegraphie. Dr. Alexander Graham Bell hat in einer in Brantford (Ontario, Kanada, Nordamerika) gehaltenen Rede mitgeteilt, daß Ferngespräche zwischen Washington und Paris über den Ozean mit Hilfe von Telephonen, die an drahtlose Telegraphenapparate angeschlossen waren, geführt worden sind, so daß es demnach möglich sein dürfte, drahtlose Ferngespräche mit der ganzen Welt zu führen.

ff. Die Obsternte 1918 in Gefahr! Unter diesem Bedruf veröffentlicht Oberamtmann Schmidt-Zelk in landwirtschaftlichen Fachblättern einen beachtenswerten Aufsatz, worin die Obstbaumbesitzer mit aller Entschiedenheit zur rechtzeitigen und ausgiebigen Bekämpfung der Raupenschädlinge, insbesondere der Goldasterraupe, aufgefordert werden. Auch von amtlicher Seite wird in verschiedenen Regierungsbezirken auf diesen Aufruf hingewiesen, da in diesem Jahre in mehreren Provinzen die Goldasterraupe sehr stark auftritt und eine Obsternte zu befürchten ist, wenn nicht alles aufgegeben wird, um diesen Schädling so weit wie möglich zu vernichten. — Die Vertilgung der Raupennester dieses gefährlichsten Obstbaumschädlings geschieht am besten dadurch, daß die jetzt gut sichtbaren Raupennester spätestens bis Ende Februar aus den Bäumen durch Ausschneiden entfernt und verbrannt werden. Alle Landräte und Polizeiverwaltungen sind ersucht worden, mit besonderer Sorgfalt darauf zu achten, daß die gefälligen und polizeilichen Vorschriften über das Abraupen der Obstbäume nachdrücklich überwacht werden.

ff. Frankreichs Angst vor der Zukunft. Marianne mordet sich selbst durch ihre schlechte Sitten. In der französischen Kammer sagte der Abg. Werlin: „Vor 1914 war die Geburtenzahl in Paris mit 17,4 vom Tausend die niedrigste unter den europäischen Hauptstädten, gegen 19,2 in Berlin, 24,5 in London und 26,7 vom Tausend in Köln, im Jahre 1918 sinkt sie in Paris auf 9,8, in London bleibt sie auf 23,1, in Köln ist sie auf 16, in Berlin und München auf 12,2 vom Tausend gesunken. Unsere Sterblichkeitsziffer stellt sich ebenso ungünstig, in Paris war sie 15,2 gegenüber 10,9 in Berlin, 14,8 in London, 9,7 in Frankfurt a. M.; allerdings erreichen Köln und Hamburg 18 bzw. 19 vom Tausend.“ — Eine zweite Stimme! Jeannine schreibt in „La Bataille“: „Vor dem Kriege kamen jährlich in Frankreich 19,1 Geburten und in Deutschland 31,6 Geburten auf 1000 Einwohner. Das gibt zu denken. ... Der Bevölkerungs-

Verrechnungsbetrug vor einigen Jahren auf 70 000 Einwohner berechnet: 141 in Deutschland, 115 in England, 114 in Österreich, 113 in Italien, 7 in Frankreich.

Diese Zahlen führen uns notgedrungen die Frankreich drohende Gefahr vor Augen, in mehr oder weniger naher Zeit in der Welt höchstens noch eine Rolle als kleine Nation zu spielen."

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 9. Jan. Die Lustlosigkeit beherrscht auch heute den Verkehr auf den allermeisten Marktgebieten. Lediglich in Schiffsaktien und zeitweise auch in österreichisch-ungarischen Renten machte sich lebhaftere Beteiligung geltend, wobei erstere die seither unterbrochene Aufwärtsbewegung wieder aufnahmen, während die letzteren auf die mattere Haltung des Heimatlandes sich schwächer ausdrückten. Die Zurückhaltung war im übrigen auf den Verlauf der wieder begonnenen Verhandlungen in Brüssel zurückzuführen.

3. Berlin, 9. Jan. Warenhandl. (Nichtamt. Hs.) Saathaser 20,50—22,50, Saatgerste 20,50 bis 22,50, Serrabella 44—49, Schilfrohr 4,50, Heidekraut lose, erd- und wurzelfrei, auf Abladung bis 3,50. Richtpreise für Saatgut: Rottke 260—276, Schwedenflee 210—228, Weißflee 160—176, Infarnatflee 118 bis 132, Gelbflee 96—106, Limotte 96—106, Rehras 108—120, Knaulgras 108—120 für 50 Kilo ab Station. Den 15. Kleinstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinestroh 4—4,25.

Kofales und Provinzielles.

Bierstadt, den 12. Januar.

* Die Zuckerarten kommen am Dienstag zur Ausgabe. Es wird aber auch Zeit, denn der Zucker harret längst der Abholer.

* Das königliche Theater hat den Beginn der Spielzeit nunmehr so frühzeitig (5 und 6 Uhr) angesetzt, daß der Schluß des Theaters bereits um 8 $\frac{1}{2}$ und bei großen Opern spät, um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr stattfindet. — Der Rhein ist infolge der letzten Schneefälle und dem darauffolgendem Tauwetter so schnell gestiegen, daß innerhalb 3 Tagen ein Wachstum von 0,75 Meter zu verzeichnen ist. Ebenso hat der Main in derselben Zeit sogar um 1 Meter an Wasser zugenommen. Hoffen wir, daß die Kohlen jetzt zu Haus kommen. — Der Personenverkehr soll ab 13. Januar noch eine weitere Einschränkung erfahren. — Bei der Holzversteigerung in Eichenheimer Gemeindefeld wurden für ein Klotz Buchen-Scheitholz 227 Mk. bezahlt. Hierzu kommt Kautschuk und zerhacktes. Was sagt hierzu Ben Afrika?

* Die Hauszahlungen müssen bis zum 31. Jan. er. vorgenommen sein. Bereits erteilte Genehmigungen über den 31. Jan. hinaus, haben keine Gültigkeit, sondern müssen bis zu obigen Tage erledigt sein, andernfalls dieselben verfallen.

Gemeinderatsitzung. In der gestrigen Sitzung wurde beschlossen, für die Aufstellung eines Klaviers in einer hies. Gastwirtschaft eine Lustbarkeitssteuer von jährlich 25 Mk. festzusetzen. — Der Lohn für die im hies. Gemeindefeld beschäftigten Holzarbeiter soll erhöht und jedem Arbeiter ein Bogen über das Holz zur Verfügung gestellt werden. — Für einen in der Gemeindefeldverwaltung beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen wird eine Vergütung von 80 Pfg. pro Stunde festgesetzt. — Einem Gesuch auf Stundung der Gemeindefeldsteuer aus 1917 wird bis 1. 4. 18 entsprochen.

Gemeindevorstellung. Wie wir erfahren soll am kommenden Donnerstag eine Sitzung der Gemeindevorstellung endlich wieder einmal stattfinden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Sitzungen, die doch allein unter den Gemeindefeldpersönlichkeiten Besprechungen über die in jetziger Zeit so häufigen wirtschaftlichen Sorgen zeitigen, wäre eine öftere Einberufung dieser Gemeindevorstellungen dringend erwünscht.

* Brennstoff. Die Versorgung auf die Folge 3 der Brennstoffkarte ist bis zur Nr. 475 ausgedehnt. Die Nr. 425—475 können also noch 1 Jtr. Brikett bei Stern und Rots im Rathaus beziehen.

* Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend. Wie in allen Orten, so hat auch hier die Genossenschaftsbewegung einen schönen Aufschwung genommen. Über 400 Mitglieder zählt die hies. Filiale und wie die Mitgliederzahl, so ist auch der Umsatz beträchtlich gestiegen, er beträgt 88 150,58 Mk. gegenüber 76 400,61 Mk. im Vorjahr. Der durchschnittliche Umsatz des einzelnen Mitgliedes beträgt ca. 230 Mk. Er könnte noch höher sein, wenn die Mitglieder auch alle rationierten Waren im eigenen Geschäft kaufen könnten. Leider reichen die uns zugewiesenen Waren nur für einen Teil der Mitglieder, die übrigen müssen ein Wettrennen bei den anderen Geschäften beginnen, wobei sie oft bis halbwegs Wiesbaden laufen müssen. Eine Aenderung dieser Mißstände ist nur durch Einführung der festen Kundenliste möglich. Dieses System funktioniert tadellos und es wird jedes Gedränge in den Läden vermieden, da jeder weiß, daß er die ihm zustehende Waren bestimmt erhält. Es ist notwendig, daß unsere Mitglieder hierzu wie zur gesamten Lebensmittelfrage Stellung nehmen. Gelegenheit hierzu bietet die Versammlung morgen Sonntag im „Gambinus“. (Siehe Inserat.)

Residenz-Theater. Das Tanzensemble von Mary Zimmermann vom Opernhaus in Berlin, das in Hamburg besonders ujm. geradezu sensationelle Erfolge mit „Seinen besonders reizvollen Gruppen-Tänzen“ erzielte, dürfte auch hier am Dienstag, 15. Januar berechtigtes Aufsehen erregen; jedenfalls ist diese Veranstaltung von erfrischend und heiteren Tänzen in dieser Art neu. In der am Mittwoch stattfindenden Wiederholung von „Wenn im Frühling der Holunder“ singt Fel. Sturm zum letzten Male die Partie der „Staffi“. Das neue Lustspiel „Das Extemporale“ gelangt am Donnerstag nochmals zur Aufführung und am Freitag (4. Kammerpielabend) „Der Weibsteufel“. Mittwoch Nachmittag bei halben Preisen „Meister Pinkepank“.

* Landwirte und Obstzüchter (Saget die Vögel. Im Kampfe gegen die schädlichen Insekten, die unsere Obstbäume vermindern sind die Vögel, namentlich die Höhlenbrüter unsere besten Bundesgenossen, denn sie leben fast nur von Insekten sowie deren Eiern und Larven. Da es ihnen aber auf den Obstbäumen an Gelegenheit zum Nestbau fehlt, müssen wir künstliche Nisthöhlen anbringen, um sie herbeizulocken. Das ist eine Arbeit, die nur geringe Kosten verursacht aber tausendfach Frucht bringt. Denn wo diese Vögel brüten, da tragen die Bäume regelmäßiger und reicher. Jetzt in den Wintermonaten ist zum Anbringen der Nisthöhlen die geeignetste Zeit.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 13. Januar 1918.

1. S. n. Epiphania.

Morgens 10 Uhr: Pleder Nr. 243. — 383 — 249. Text: Ep. Römer 12, 15.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Nr. 201. — 237. Ev. Rathhaus, 3, 4—11.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 13. Januar.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 13. Ab. D. Lohengrin. 5 Uhr.

Montag, 14. Ab. A. Bradamante. 6 Uhr.

Dienstag, 15. Ab. B. „Mona Lisa“. 6 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 13. 14 Uhr. Wenn im Frühling der Holunder! 7 Uhr. Das Extemporale.

Montag, 14. Familie Hanneman. 7 Uhr.

Dienstag, 15. 7 Uhr. Tanzspiel des Mary Zimmermann Ballett.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertagen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonntag, 13. 4 Uhr. Hauptprobe des Cäcilien-Vereins. 8 Uhr. Abonn.-Konzert d. Kurorch.

Montag, 14. 7 Uhr. 2. Aufführung des Cäcilien-Vereins.

Dienstag, 15. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorchesters.

Mittwoch, 16. 4 Uhr. Im Abonn. Militär-Konzert. 8 Uhr. Kammerkonzert.

Bekanntmachungen.

Am Dienstag, den 15. Januar gelangen auf hies. Bürgermeisterei (unterer Rathausaal) die Zuckerarten wie folgt zur Verteilung:

Für die Inhaber der Brotkarten Nr.	in der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12 "
1001—1500	12—2 "
1501—2064	2—3 "

Die Karten werden nur gegen Abgabe der abgelaufenen Karten verausgabt.

Für die Folge 3 der Brennstoffarten Nr. 426 bis 475 gelangen bei L. Stern, Langgasse 1 Zentner Briketts und im Rathaus Rots zur Verteilung. Die Abholung muß bis Montag erfolgen.

Bierstadt, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das im vergangenen Jahre beobachtete außerordentliche starke Ausbreiten der Raupen läßt zur Verhütung einer Obstmisere im nächsten Jahre die g. landl. Bekämpfung dieses Schälings unbedingt notwendig erscheinen.

Die Besitzer und Wächter von Obstbäumen werden deshalb aufgefordert, die Raupen durch Verbrennen der jetzt gut sichtbaren Nester mit Petroleum oder Spiritus-Lappen bis zum 28. Febr. zu vernichten.

Wer dieser Aufforderung nicht oder nicht ordnungsgemäß nachkommt, hat die Ausführung der Arbeiten durch einen Dritten auf seine Kosten zu gewährleisten.

Bierstadt, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Mittwoch, 16. Jan., nachm. 5 Uhr findet die Einteilung der Feuerwehrpflichtigen in der alten Schule in der Schulstraße und zwar in 1. Stock rechts vom Eingang statt. Zu dieser Einteilung haben zu erscheinen, alle männlichen Personen der Jahrgänge 1863 bis 1900 u. alle Führer und Mitglieder der freiwill. Feuerwehr.

Armbinden sind anzulegen. Wer nicht oder nicht pünktlich erscheint, hat Geldstrafe bis zu 9 Mk. evtl. entsprechende Haft zu gewärtigen.

Bierstadt, den 12. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Oberbrandmeister. L. Florreich.

Allgemeine Ortskrankenkasse II

Bierstadt.

Mit Genehmigung des Rgl. Oberversicherungsamts und unter Zustimmung des Rgl. Versicherungsamts zur Einführung der Mehrleistungen treten mit Wirkung vom 1. Januar 1918 ab folgende Satzungsänderungen in Kraft.

Die seitherige V. Stufe grenzt ab mit einem Tages-Arbeitsverdienst von Mk. 4,40. Neugebildet werden eine VI. Lohnstufe bis einschl. Mk. 5,40 und eine VII. Lohnstufe von Mk. 5,41 und mehr.

Der Grundlohn für die VI. Stufe ist auf Mk. 5,— und für die VII. Stufe auf Mk. 6,— festgesetzt. Der Wochenbeitrag beträgt in Stufe VI Mk. 1,35 und in Stufe VII Mk. 1,62.

Das Krankengeld wird für die Versicherten, welche nach § 32 II Anspruch auf Mehrleistungen haben, auf 60 % des Grundlohnes erhöht und auch für die Sonn- und Feiertage mitgezahlt.

Bierstadt den 6. Januar 1918.

Der Kassenvorstand.

H. Winkler, stellvertretender Vorsitzender.

Gedenket der hungernden Vögel!

Holzversteigerung.

Montag, den 14. Januar d. J. vormittags 11 Uhr kommt im Dabacher Gemeindefeld Distrikt 1. Stiel an dem Wege von Lenzhahn nach Oberjosbach, 1/4, Sid. von Bahnstation Niedernhausen folgendes Holz zur Versteigerung.

199 Stück tanne Stämme	mit 38,92 Festm. Gehalt
647	Stangen I Cl. " 58,23 "
1063	" II Cl. " 62,78 "
1148	" III Cl. " 34,44 "
179	" IV Cl. " 3,58 "
125	" V Cl. " 1,25 "

Bemerkung wird, daß das Holz guter Qualität ist und auf guter Absatz lagert.

Zusammenkunft der Steigerer in Lenzhahn.

Dabach, den 8. Januar 1918.

Georg, Bürgermeister.

Krieger- und

Militär-Verein.

Bierstadt.



Unsere diesjährige

ordentliche Generalversammlung

findet am 28. Februar d. J. bei Kamerad Karl Klein, „Zur Sonne“ abends 1/8 Uhr statt. Es werden die Kameraden, die noch hier anwesend sind gebeten, sich recht recht zahlreich einzufinden.

Der Vorstand.

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Verkaufsstelle Bierstadt.

Sonntag, den 13. d. Mts., Nachm. 3 Uhr im „Gambinus“ (Bes. Ww. Menges)

Mitgliederversammlung.

1. Geschäftsbericht.
2. Bericht der Vertrauensleute.
3. Neuwahl derselben.
4. Stellungnahme zur Lebensmitteloersorgung und Warenverteilung in Bierstadt.

Zu dieser äußerst wichtigen Versammlung laden wir unsere Mitglieder sowie deren Frauen höflichst ein und sehen recht zahlreichem Besuch entgegen.

Der Vorstand.

Kerzen

soeben eingetroffen.

S. Zimmermann, Wiesbaden,

Kirchgasse 29. Kirchgasse 29.

Kräftiger jüngerer

Hausherr

auf sofort gesucht.

W. Sauer, Wiesbaden,

Moritzstraße 7.

Zu vermieten!

Eine Wohnung, 3 Zimmer mit Zubehör. Zu erfragen in der Geschäftsh. d. Stg.

Die Zuckerfabrik S. an-
tental sucht an allen rüben-
bauenden Orten

Agenten und

Landwirte

für die Akkordierung von
Zuckerrüben. Umgehende
Anmeldung unter „Zucker-
rüben“ an die Geschäftsstelle
dfr. Zeitung erbeten.